

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **58 (1971)**

Heft 5: **Bauten für die Wissenschaft**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Einbauten

Wir berichten in diesem *werk* von den Einbauten ins Zürcher ETH-Gebäude, von den offiziellen wenigstens, die, wie man weiß, 55 Millionen kosten werden. Dafür wird in Zukunft jeder Polystudent auf fast zwei Hörsaalsesseln gleichzeitig sitzen können. Sofern es dann noch so viele Vorlesungen gibt.

Daß man in ein bestehendes Gebäude so vieles einbauen kann, spricht für dessen Qualität. Die heutigen Einbauten ihrerseits werden solche Veränderungen nicht ertragen. Dafür ist im Detail an Ideen nicht gespart worden. Die Wandtafeln einiger Hörsäle heben und senken sich mit Luftdruck, in anderen reagieren sie sogar elektronisch auf die Wärme oder Feuchtigkeit der Hand – worauf genau, konnte mir keiner sagen. Mit Sicherheit kann ich nur davon berichten, wie man diese Tafeln putzt: manuell mit Schwamm und Lappen; und nachher riechen die Hände immer noch wie einst zur Schulzeit nach feuchter Kreide ...

Von den inoffiziellen Einbauten publizieren wir nichts. Sie sind übrigens aus Sicherheitsgründen abgebrochen worden. Mit Recht; denn sie verunsicherten. Da hatte beispielsweise das erste Semester in seinen überhohen Zeichensaal eine Galerie aus Wellpappe eingebaut – im Rahmen des Unterrichts und zur Demonstration der Probleme der Tragfähigkeit mittels Versteifung. Die erste Beanstandung dieses Bauwerks betraf lediglich die Feuergefahr. Daraufhin pinselten die Studenten ihre Galerie mit Brandschutzfarbe an. Also mußte, zur Rechtfertigung des Abbruchs, doch die Tragfähigkeit erhalten. Die Galerie, für Studenten gebaut, war von «Bunkerleuten» betreten worden. Und das wiegt, in Zürich, zurzeit schwer.

Doch zurück zu den offiziellen Einbauten. Auf dem Dach soll, vom Heimatschutz toleriert, eine verglaste Aussichtsterrasse entstehen. In den Plänen von vor 1968 heißt sie «Professorenterrasse». In jenen nach 1968 «Stätte der Begegnung». Die definitive Verwendung kann auch noch künftigen Klimaveränderungen angepaßt werden.

L. B.

Arne Jacobsen gestorben

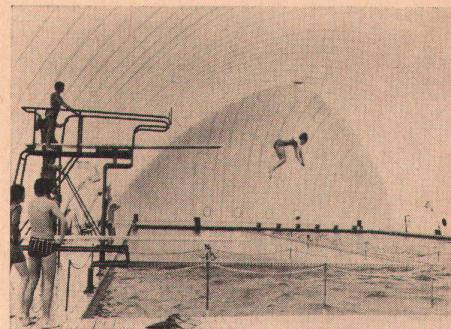
Arne Jacobsen ist im Alter von 69 Jahren in Kopenhagen gestorben. Jacobsen war der profilierte Vertreter der ersten Nachkriegsgeneration, die einen vom Besteck bis zur Stadtplanung gehenden Design als Ziel verfolgte.

7 Die Regierung des Kantons Basel-Stadt wählte Architekt Niklaus Morgenthaler zum Direktor der Allgemeinen Gewerbeschule

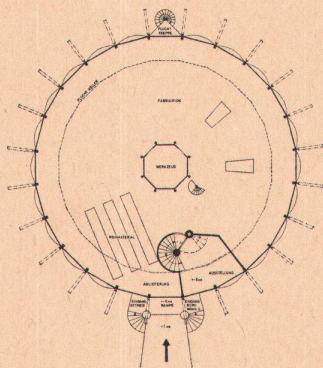
1-4
Fabrik mit Wohntage
Entwurf: Otto Kolb, Brüttsellen
Grundrisse Erdgeschoß, Wohngeschoß sowie Fassade und Fassadendetail

5
Winterfeste Traglufthalle
Die Traglufthalle mit Schwimmbad in Dillenburg hat eine konstante Lufttemperatur von 26 °C. Das Material ist weißlich durchscheinendes Wolfin

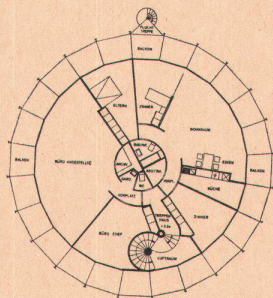
6
Automatisches Zeichengerät
Das Zeichengerät der Ferranti Ltd. in Edinburgh erhielt den Preis des Rates für industrielle Ästhetik (COID). Das Gerät stellt auf Grund von Rohzeichnungen automatisch Pläne her



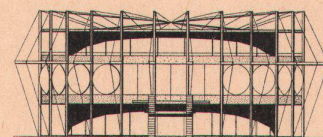
5



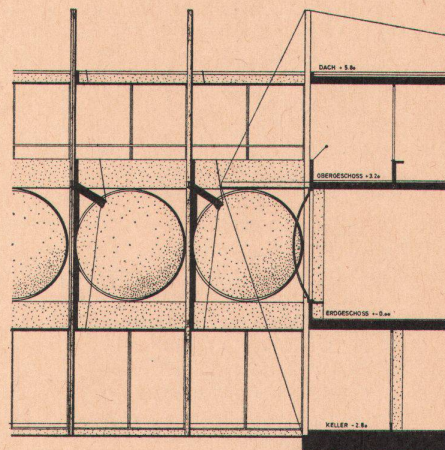
1



2

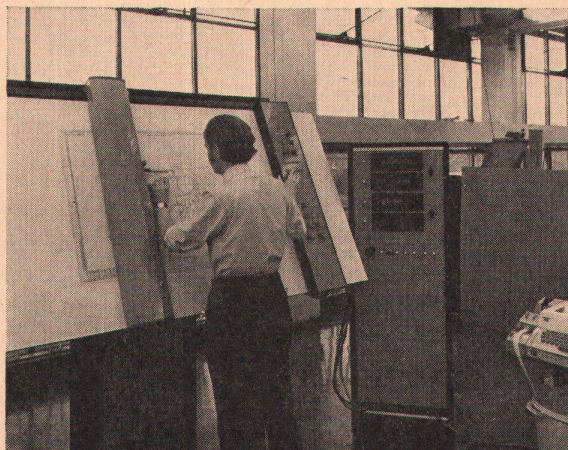


3

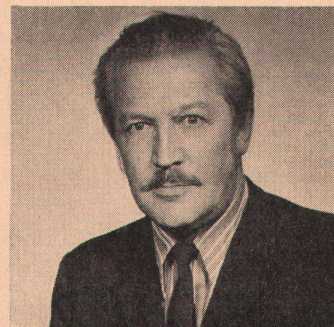


4

Photos: 5 Krupp Universalbau; 6 Ferranti, Edinburgh



6



7



Pfarrkirche Weinfelden

Von Othmar Birkner

1-4

Steckbrief-Fall 3: vgl. *werk* Chronik 5/1967 und *werk* 3/1971

Objekt: Protestantische Pfarrkirche Weinfelden (Einweihung 1904)

Lage: Auf einer Anhöhe in der thurgauischen Stadt Weinfelden

Architekten: Pflughard und Haefeli

Baugeschichte:

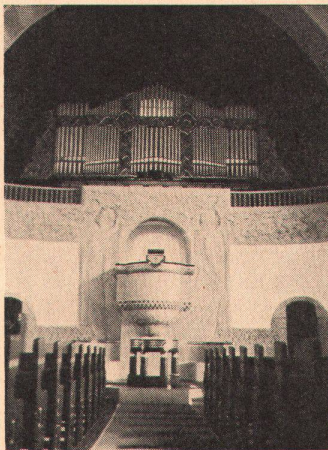
1900 wurde ein Kirchenneubau beschlossen und die Architekten Otto Pflughard (*1869 St. Gallen †1958) und Max Haefeli (*1869 Luzern †1941) mit der Planung beauftragt. Mit dem Bau wurde 1902 begonnen. Quadermauerwerk und armerter Beton bilden den Rohbau. Der Turm ruht auf gewaltigen Backsteinbögen, und sein Helm ist eine besondere Holzkonstruktion von Zimmermeister J. Bornhauser (vgl. SBZ, Januar 1905, S. 36 ff.). Besonders die Innenausstattung zeigt reichen Jugendstilschmuck; man beachte die Kanzelwand! Die Bildhauerarbeiten schuf Hermann Binz aus Karlsruhe unter Mitwirkung der Gebrüder Schweizer aus Zürich, jene der Vorhalle der Zürcher Bildhauer Karl Leuch. Die Bleiverglasungen sind von Glasmaler Georg Röttinger, Zürich. Blaue Bänke und Vergoldungen an den Wangen wurden amphitheatralisch auf den roten Plattenboden gestellt. Schmiedearbeiten von O. Bertuch vervollständigen das Werk.

Würdigung:

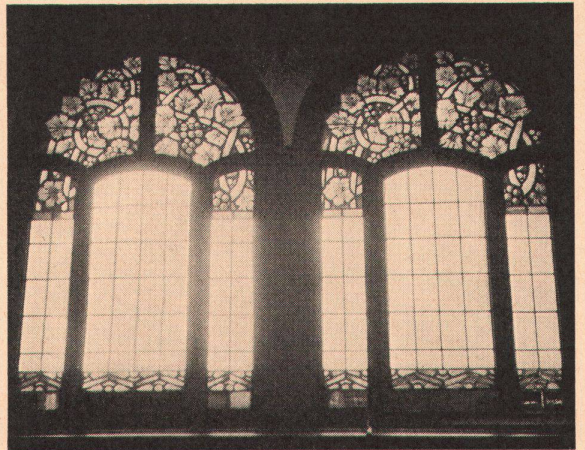
Weinfelden ist ein Hauptwerk des deutschschweizerischen Jugendstils. (Man vergleiche zeitgenössische Leistungen besonders in polychromer Hinsicht von Karl Indermühle und Otto Ingold.) Diese Aussagekraft wurde schon von Zeitgenossen (zum Beispiel 1906 und 1911, «Moderne Bauformen», Stuttgart) als typisch schweizerisch hervorgehoben. Gerade diese Kirche ist eines der besten Beispiele im Ringen um einen nationalen Stil. Ähnliche Bemühungen führten damals in Finnland zur «nationalen Romantik». Letztere wird weltweit geachtet; hier werden die Zeugnisse zerstört.

Mit knapper Mehrheit scheint der Gemeinde ein Innenumbau, Abbruch der Kanzelwand usw. unumgänglich. Diese «Notwendigkeit» wurde aber selbst von Theologen an der Kirchenrenovationsstagung in Boldern, Herbst 1970, bezweifelt.

Photos: O. Birkner, Oberwil



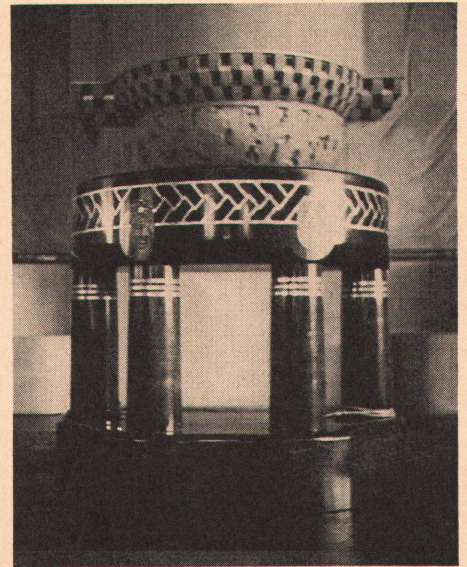
1



2



3



4

Brief aus Kakanien

Von Friedrich Czagan

Zwei Ausstellungen des vergangenen Jahres waren Paradefälle für die Fragen, was alles unter nationaler Architektur zu verstehen ist und wie Architektur überhaupt in Ausstellungen präsentiert werden soll und kann. Zur Diskussion stehen die beiden Ausstellungen «Österreichische Architektur 1960 bis 1970» und «25 Jahre ungarische Architektur».

Es ist zweifellos äußerst schwierig, die Leistungen der Architektur eines Landes in einer Ausstellung wiederzugeben. Meist ist es üblich, und so halten es auch die vielen Bilderbücher über moderne Architektur, das Außerordentliche als Exempel hinzustellen, also die Kapelle von Ronchamp für französische Architektur, die Philharmonie in Berlin für deutsche usw., so daß beim unbefangenen Betrachter der Schluß entsteht, jedes kleine Dorf müßte seinen avantgardistischen Baumeister haben, der mit Ambition und Erfolg den großen Vorbildern nacheifert. Nun, wir wissen alle, daß der Baualltag anders aussieht.

Die Architektur eines Landes ist wahrscheinlich wohl am besten und einfachsten mit dem

gleichzusetzten, was innerhalb des Landes an Baugeschehen aufzuweisen ist. Die Bauten, die von einem Architekten des Landes im Ausland errichtet werden, sind, wenn das nationalistische Spiel schon gespielt werden muß, doch nur bedingt dem Ursprungsland des Architekten zuzurechnen. Wie weit ist Chandigarh französische (schweizerische?!), Jörn Utzons Opernhaus in Sydney dänische Architektur? Und hier sind wir auch schon mitten in der aktuellen Problematik: die Ausstellung «Österreichische Architektur 1960 bis 1970» stellt 15 österreichische Architekten mit je einem Bauwerk vor, und man fragt sich: Ist dieser «Querschnitt», wie behauptet wird, repräsentativ? Von den 15 Bauwerken stehen drei nicht in Österreich; vier, das heißt ein Viertel der ausgestellten Arbeiten, sind Kirchenbauten – läßt sich hier von einer Gesamtschau der österreichischen Architektur sprechen? Außerdem wurden die meisten der vorgestellten Bauten schon in den verschiedensten Zeitschriften veröffentlicht. Für den Informierten bringt also die Ausstellung nichts Neues, und kann der unvorbereitete Betrachter aus den 15 Beispielen schließen, was in Österreich in der Architektur vorgeht, welche Tendenzen vorhanden sind, das Woher und Wohin? Gibt es in einem Fremdenverkehrsland kein Hotel, das internationalem

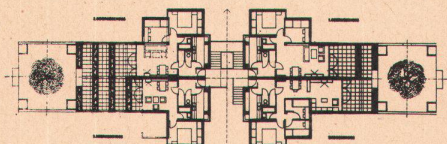
Maßstab genügt, keinen sozialen Wohnbau, der zukunftsweisend ist, wo steht die österreichische Architektur? Was bleibt, ist interessant genug. «Es zeigt nicht das Gesamtbild, es vermittelt das architektonische Klima» (F. Achleitner) – positiv und negativ. Die ähnliche Grundhaltung einer Architektengeneration wird deutlich, die durch J. G. Gsteu, der Arbeitsgruppe 4, durch Ottokar Uhl, Hans Puchhammer und Gunther Wawrik vertreten ist, aber auch ihr jahrzehntelanger zäher Kampf gegen bürokratische Borniertheit, die viele ihrer besten Kräfte verschlang und wertvolle Ideen und Projekte stranden ließ.

Der ungarische Beitrag der letzten 50 Jahre zur europäischen Kultur ist beeindruckend: Laszlo Moholy-Nagy, Marcel Breuer, Nicolas Schöffer, Viktor Vasarely, Zoltan Kemeny, Fred Forbat, Marta Pan, Pierre Szekely usw.; die «internationale Architektur» zwischen den beiden Kriegen fand auch in Ungarn ihren Niederschlag. Daran ließ sich aber nach 1945 kaum anknüpfen, zuviel mußte neu gebaut werden, das in den Wirtschaftskrisen zurückgeblieben war oder im Krieg zerstört wurde. Eine Bau- und Baustoffindustrie mußte nach modernsten Erfordernissen aufgebaut werden, um dem Bedarf nachkommen zu können. Diese enorme Bauaktivität sollte in der Jubiläumsausstellung «25 Jahre ungarische Architektur» im Bild vorgestellt werden.

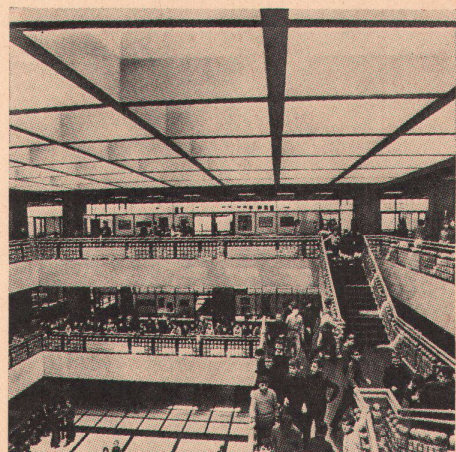
Im Vordergrund stand natürlich der Wohn- und Siedlungsbau. In den letzten 25 Jahren wurden so viele Wohnungen gebaut, daß jeder dritte Einwohner des Landes eine neue Wohnung beziehen konnte. Schwerpunkte des Wohnbaus liegen dort, wo eine große Anzahl von Arbeitern in der Industrie benötigt wird. Parallel dazu wurden Fabriksanlagen gezeigt, die wesentlich zur Produktivitätssteigerung beitrugen; so stieg die Produktion in dem betrachteten Zeitraum auf das Fünffache. Die Statistiken führten noch eine Menge Zahlen an, die aber nur im Vergleich zu relevanten Aussagen führen würden und hier nicht berücksichtigt werden können. Ohne Zweifel wurden in den vergangenen 25 Jahren imponierende Bauleistungen gesetzt, doch fällt es schwer, einzelne Namen hervorzuheben, obwohl die individuelle Leistung auch hier zählt. Da aber in der Ausstellung versucht wurde, einen tatsächlichen Querschnitt des Baugeschehens von 1945 bis 1970 zu geben, sind die einzelnen Autoren nur mit wenigen Bauten vertreten. Ohne Beschönigung stellte sich die Architektur eines Landes in ihrem Alltagsgewand vor – positiv und negativ.

Bleibt die anfangs gestellte Frage offen: wie soll Architektur ausgestellt werden? Zwei Extrempositionen geben ihr die Konturen – Stararchitektur und «anonymes» Bauen.

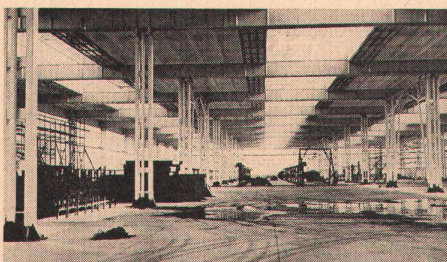
- 1 Siedlung «Goldtruhe» in Wien/Brunn am Gebirge; Architekten: H. Puchhammer, G. Wawrik
- 2 Hauptschulanlage in Weiz (Steiermark); Architekt: V. Hufnagl
- 3 Waggonfabrik in Győr. Architekt: F. Lörincz
- 4 Wohnsiedlung in Budapest; Architekten: T. Csordás, I. Árkai
- 5 Wohnsiedlung in Miskolc; Architekten: P. Heckenast, Z. Nagy, L. Cservenyák, K. Dósa
- 6 Klinik in Pécs; Architekt: L. Gáboros
- 7 Hotel «Budapest» in Budapest; Architekten: G. Szrogh, J. Szutor



1



2



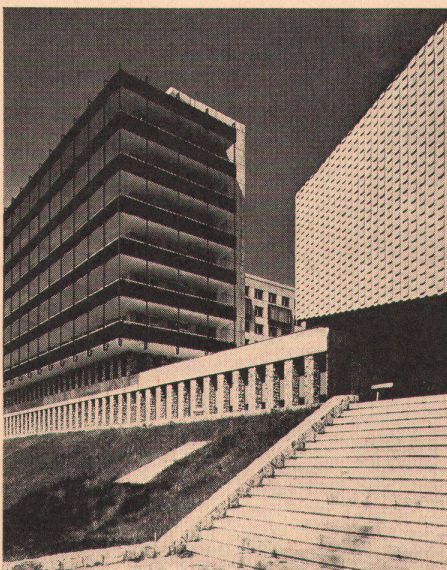
3



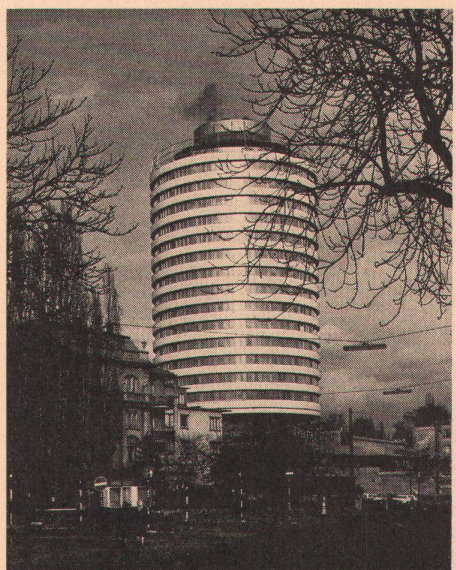
5



4



6

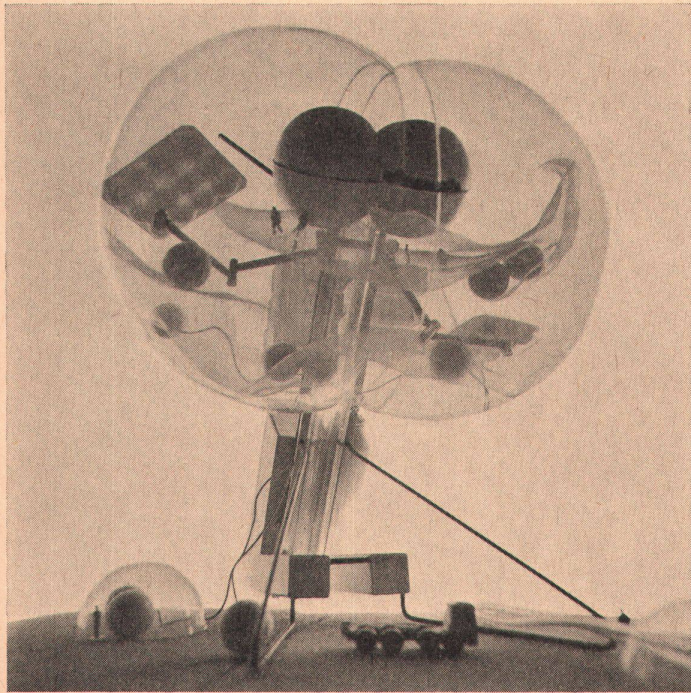


7

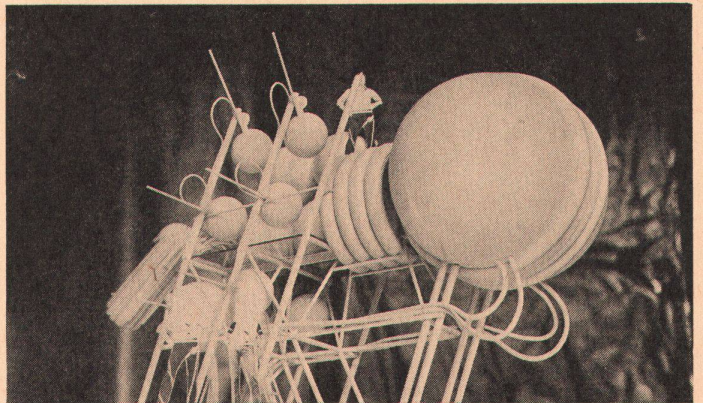
Coop-Himmelblau-Show

1-3

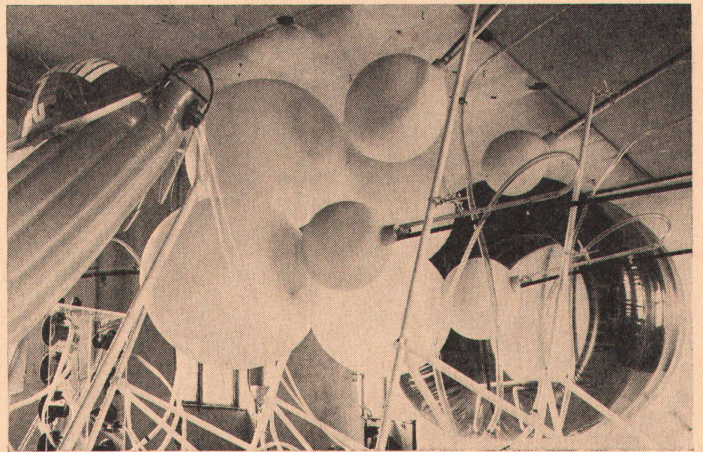
Die Coop Himmelblau, Wien, zeigt vom 7. Mai bis Anfang Juni in der Kunsthalle Basel und in der Galerie Stampa zwei miteinander kommunizierende Aktionszentren, zusätzlich verbunden durch eine Straßenaktion. Es arbeiten mit: Wolf D. Prix, Michael Holzer, Helmut Swiczinsky



1



2



3

Städtebaulicher Wettbewerb Karlsruhe

Preisgericht:

Daniel Badani, Architekt, Paris; Prof. Max Bäcker, Architekt, Darmstadt; Prof. Jakob B. Bakema, Architekt, Rotterdam; Dr. Lucius Burckhardt, Soziologe, Basel; Jan Chmielewski, Architekt, Warschau; Prof. Walter M. Förderer, Architekt, Schaffhausen; Heinrich Gremmelspacher, Regierungsoberbaudirektor, Karlsruhe; Paul H. Jahn, Bürgermeister, Karlsruhe; Günther Klotz, Bauingenieur, Oberbürgermeister a. D., Karlsruhe; Otto Dullenkopf, Oberbürgermeister, Karlsruhe; Willi Lausch, Stadtbaudirektor, Karlsruhe; Harald Ludmann, Stadtoberbaudirektor, Köln; Prof. Karlheinz Schaechterle, Verkehrsplaner, München; Theo Schlüter, Stadtoberbaurat, Karlsruhe; Prof. O. M. Ungers, Architekt, Ithaka, N.Y., USA, Vorsitzender.

Die Entwürfe folgender Verfasser wurden preisgekrönt:

1. Preise ex aequo:

Hans Ulrich Marbach, Brookline, Mass., USA,

Bruno D. Pfister, Zürich, und Arthur Rüegg, Zürich DM 50 000
H. Dubach, G. Kicherer, U. Kohlbrenner, J. Sulzer, Berlin DM 50 000

2. Preise ex aequo:

Evgeni Zidarov, Assen Stoitschkov, Ivan Nikiforov, Todor Kristev, Tzeza Petkova, Stefka Stoeva, Bojidar Petkov, Michail Atschkov, Sofia DM 30 000

Kurt Moritz Gossenreiter, Kurt Nobs, Bern

DM 30 000

Arbeitsgemeinschaft «Sanplan» Carlo Kerg, Gerhard Rinderle, Volker Rosenstiel, Klaus Stadler, Gert Urhahn, Dieter Bökemann, Raimund Herz, H.-Joachim Klein, Dieter Kumpf, Janos Zimmermann, Karlsruhe DM 30 000
Heinz Hilmer, Christoph Sattler, Katharina Sattler, Wolfgang Wanniel, München DM 30 000

3. Preise ex aequo

Serge Micheloni, Pierre Micheloni, Giselle Lacroix, Gabriele Alfreider, Claudette Tant, Marly-Le-Roi DM 20 000

Detlef Müller, Reinhard Schmock, Heinz Volkenborn, Sigrid Vincent, Berlin DM 20 000
Friedrich Brandt, Klaus Fehlemann, Michael Giebler, Carsten Nibbes, Volker Sonnenschein, Hamburg DM 20 000

Werkgemeinschaft Freie Architekten

Bearbeitung: Paul Schütz, Rainer Maul, Jörg Overlach, Christoph Vierneisel, Karlsruhe DM 20 000

Sonderpreis:

Roberto Costa, Francesca Sartogo, Piero Sartogo, Rom DM 6000

Sonderpreis:

Edvard Ravnikar, Andrej Kmet, Majda Kregar, Ljubljana DM 6000

Sonderpreis:

Gustav Olbrechts, Heiner Tomhave, Düsseldorf-Benrath DM 6000

Ankäufe:

D. Bangert, B. R. Jansen, E. A. Kraft, Antje Meyer, Berlin DM 6000

Johannes Auler, Brigitte Beller, Gernot Kramer,